Tageszeitung als

Informationen und Tipps für eine effektive Öffentlich

Viele Jugendgruppen oder Gemeinden haben noch nicht die Chance entdeckt, in ihrer Lokalzeitung auf sich aufmerksam zu machen. Auch das ist eine Möglichkeit, das Evangelium unter die Leute zu bringen. Wie aber kann man eine Tageszeitung nutzen?

***Christoph Hüls*, Redakteur einer Tageszeitung im Sauerland gibt im Folgenden einige grundsätzliche Informationen zur Öffentlichkeitsarbeit und gibt Tipps, wie eine gut gemachte Öffentlichkeitsarbeit aussehen kann.**

Die Redaktion: das unbekannte Wesen

Das Berufsbild eines Journalisten ist bewusst offen gehalten: Jeder, der etwas veröffentlicht (und wenn es nur ein Flugblatt ist) darf sich „Journalist" nennen. Es bedarf keiner Arbeitsverträge oder Ausweise. So können zumindest theoretisch alle gesellschaftlichen Schichten ihren Beitrag zur Demokratie leisten: Arbeiter und Angestellte, Arm und Reich, Atheisten und ... Christen leider sehr sehr selten. Viele freiberufliche Journalisten sammeln in der Welt rund um die Uhr Nachrichten und tragen sie in die Redaktion.

Manchmal kommt von dort auch der Auftrag:

Aktionswoche in Barmen

Zeltmission und Christliche Gemeinde feiern

Barmen (roß). Die Christliche Gemeinde Wuppertal-Barmen (evangelisch-freikirchlich) und die Barmen Zeltmission sind Veranstalter der Aktionswoche „Begegne Gott", die am Montag auf dem Rathausvorplatz beginnt. Bis einschließlich Sonntag wird täglich ein Programm in Zelt und Bus geboten. Um 16 Uhr beginnt jeweils das Kinderprogramm, um 20 Uhr gibt es Vorträge zu Themen wie „... damit Beziehungen eine Grundlage haben".

Seit 14 Jahren gibt es solche Aktionswochen in Wuppertal. In diesem Jahr wird gleichzeitig das Jubiläum der Barmer Zeltmission gefeiert. In einem Zelt versuchte man 1952, den Menschen den christlichen Glauben nahe zu bringen. „Es war Erweckungszeit", sagt Martin Homberg von der Christlichen Gemeinde Wuppertal-Barmen. Durch die Nöte des Kriegs und der Zeit danach seien die Menschen offen für die biblische Botschaft gewesen. Ab 1960 wurden auch Missionswagen und -busse eingesetzt, nützlich besonders in ländlichen Gebieten. In den 80er Jahren begann die Arbeit mit umgebauten Bussen als „Mobilen Treffpunkten" in Fußgängerzonen. Zu den Aufgaben der Zeltmission, die sich durch Spenden finanziert, gehören heute unter anderem die Arbeit unter Sinti und Roma und Strandmission an der Ostsee.

„Kümmere dich um diesen Termin, um dieses Thema." Das letzte Wort hat der (leitende) Redakteur. In den Redaktionen sitzen in der Regel fest angestellte Journalisten, die diesen Beruf gelernt haben. Sie sortieren und bewerten Nachrichten. Sie entscheiden, was gedruckt wird und welche Beiträge später oder gar nicht erscheinen.

Schauen wir in eine kleine Lokalredaktion: Ein bis 15 Redakteure sitzen da und ein viel größerer Stab von Schreibern und Fotografen eilt von Termin zu Termin: Studenten, Schüler, Rentner, Mütter, Hobby-Journalisten erhalten ihr Honorar meist pro Zeile und Foto. Über diese freien Mitarbeiter schlägt eine Redaktion Wurzeln in der Region. Jeder bringt seine Vorlieben und Spezialkenntnisse mit: der Musiklehrer schreibt über Konzerte, der Germanistik-Student über Autorenlesungen, usw.

Das ist eine Chance für Christen! Ob wir nun als „Pressewart" oder „freier Mitarbeiter" einer Zeitung über christliche Themen und Veranstaltungen schreiben: In beiden Fällen steigern gewisse Formen die Chance, dass unsere Artikel im Blatt landen.

Die Form

„Es reicht: Nicht nur, dass diese Frommen ständig evangelisieren. Jetzt reichen die ihre Mitteilungen auch noch handschriftlich rein." Diesen Ausruf eines älteren Kollegen werde ich nie vergessen. Das Evangelisieren können wir nicht bleiben lassen. Aber wir brauchen den Redaktionen nicht unnötig Arbeit machen. Je leichter sich Texte per Windows-Zwischenablage übernehmen lassen, desto eher landen sie 1:1 im Blatt. Ein redaktioneller Beitrag ist grundsätzlich kostenlos. Dafür können wir den Inhalt in der Regel nicht bestimmen oder vorschreiben.

Man könnte Pressearbeit mit fünf Ks betreiben:

Kontakte knüpfen!
Kontinuierliche Info
Kurzmeldungen
Konferenz
Knackige Berichte

1. Kontakte knüpfen:

E-Mail zum Trotz: Wir sollten den nächsten Artikel auf Diskette persönlich in die Redaktion tragen. „Guten Tag, ich mache die Pressearbeit für die Christliche Versammlung im xy-Dorf." So können wir nach den Vorstellungen der Redakteure fragen. Später fällt den Redakteuren vielleicht unser Name ein, wenn er einen Ansprechpartner sucht. Zwischen 11 und 12 Uhr und zwischen 14.30 und 16 Uhr lassen sich Redakteure meist am besten ansprechen. Vorher und nachher könnte man stören bei Redaktionskonferenzen oder im „Endspurt" vor Redaktionsschluss.

2. Kontinuierliche Infos:

Wieso wollen wir fremde Menschen nur über Höhepunkte informieren? Als ob unter Christen von sonntags bis samstags nichts los wäre! Terminkalender, Jahres- oder Monatsprogramm in ausführlicher Form oder als Tabelle lassen Gemeinde immer wieder auftauchen. Schon mancher Journalist ist ins Staunen geraten, wie viele Menschen sich so oft zum Beten treffen. Das ist ein Zeugnis. Und Wiederholung ist ein wichtiger Faktor in der Pädagogik. Bei jeder Mitteilung sollte ein Ansprechpartner genannt werden für Rückfragen.

Chance

keitsarbeit

A. Jahresprogramme; Wer vorausplant, kann seine Jahresplanung in Kurzform anbieten. Wenn man nicht weiß, wie viele Zeilen die Redaktion verträgt, genügt eine kurze Einleitung samt Terminliste. Die sollte aber direkt werten, also die für die Öffentlichkeit wichtigen Höhepunkte zuerst herausstellen.

B. Monatsprogramm analog zu 1: Wir können monatlich unsere Termine auf einer übersichtlichen Liste präsentieren. Fast jede Lokalzeitung bietet ihren Lesern einen Terminkalender. Vielleicht hat die Redaktion aber auch Zeilen frei, unser Monatsprogramm in einem Text zu beschreiben. Daher sollte unser Angebot acht, neun Tage vor Monatsbeginn in der Redaktion vorliegen.

3. Kurzhinweise:

1. Größere Veranstaltungen sollten wir sehr früh ankündigen.

Es gibt immer Zeiten, in denen wenig los ist. Dann füllen Redakteure ihre Seiten gern mit Hinweisen darauf, was los sein wird. Um diese Lücken zu füllen, sollten unsere ersten Texte spätestens einen Monat vor dem Termin in der Redaktion vorliegen. Typische „Saure-Gurken-Zeiten“ - wie Insider sagen - sind: Zwischen Weihnachten und Mitte Januar, während der Ferien und zwischen den „stillen Feiertagen“ im November.

2. Finden wir unseren Text trotz intensiver Suche nicht im Blatt, können wir nachfragen.

„Ist etwas schief gegangen? War der Text zu lang?“ Acht oder neun Tage vor unserem Termin sollten wir einen weiteren Versuch wagen: selbstbewusst, aber nicht fordernd. „Haben Sie Platz, den Termin ein zweites Mal anzukündigen?“ Wir sollten keinesfalls ein Datum der Veröffentlichung vorgeben. Solche „Forderungen“ machen Arbeit und stoßen sauer auf. Wir können keine Artikel „bestellen“ oder „aufgeben“. Wer einen Text „ungekürzt“ oder/und „unverändert“ abdrucken lassen will, der muss eine Anzeige bezahlen.

3. Klare Einladungen:

Öfter als man denkt schicken Zeitungen Berichterstatter - meist freie Mitarbeiter in die angezeigten Veranstaltungen. Die platzen irgendwann in die Stunde und ziehen einen unserer Mitarbeiter aus dem Verkehr. Wer als Veranstalter dann sauer reagiert, der hat schnell verspielt. Wir können um Verständnis werben, dass ein Gespräch jetzt gerade nicht möglich ist, sollten aber auch Verständnis zeigen. Die freien Mitarbeiter hasten oft von Termin zu Termin (20 an einem Tag ist keine Seltenheit). Wir können ein Telefongespräch anbieten und sollten dem Reporter die Möglichkeit geben, sein Foto zu machen. Besser wäre es gewesen, auf unseren vorher eingereichten Terminhinweis auch eine Uhrzeit schreiben: „Falls Sie Interesse haben, über unsere Veranstaltung zu berichten: Am besten wäre es, wenn Ihr Mitarbeiter zwischen x und y Uhr käme.“

Ein „Waschzettel“ mit den wichtigsten Infos spart Zeit und Nerven: Namen sind Nachrichten, heißt ein Journalisten-Sprichwort. Wer tritt auf, wer spricht? Wie heißt der Veranstalter? Es soll ja in den eigenen Reihen Geschwister geben, die den Gemeindenamen nicht wissen (evangelische Freikirche, Christen-Versammlung, oder so ...?) Am besten wäre, nicht nur für Reporter ein kurzes gedrucktes Gemeindeportrait parat zu haben.

Im Mitarbeiterstab von Zeitungen oder Lokalradios herrscht eine große Fluktuation. Wenn vier Mitarbeiter wissen, wie unsere Gemeinde heißt, kann der fünfte doch einen dicken Fehler einbauen.

4. Pressekonferenz:

Nur bei wirklich wichtigen Dingen können wir Redaktionen zu einem Pressegespräch einladen: Ganz neue Angebote, ein neues Gemeindehaus, neue Mitarbeiter, etc. Wir sollten gut vorbereitet in ein solches Gespräch gehen. Einer von uns übermittelt die Nachricht, nachher ist viel Zeit für Fragen. Auch hier gilt: Waschzettel bereithalten! Im schlimmsten Fall nimmt der Zeitungsvertreter diesen Zettel, macht sein Foto und ist wieder weg.

5. Knackige Berichte

Nicht der böse Wille treibt Redaktionen zur Auswahl, sondern der Termindruck. Wenn kein Mitarbeiter gekommen ist oder nur ein Foto gemacht hat, können wir auch selber schreiben. (siehe unten ...)

Einige allgemeine Tipps zu Ankündigungen und Berichten:

Der Jäger spricht von der Rute, wenn er den Fuchs-“Schwanz“ meint. Und ein

Ballonflieger ist kein „Flieger“, sondern er „fährt“. Genauso wie Jesus an dem Tag, der heute als „Christi Himmel-“fahrt“ im Kalender steht. Aber Fachjargon erschwert Kommunikation.

Christen reden munter drauf los, ohne zu überlegen, was ihr Gegenüber kapiert: Sünde - das ist doch, wenn man zu viel Kuchen isst. Und der Vater im Himmel - da fällt vielen Menschen auch nicht unbedingt ein, dass es da um den lebendigen Gott geht.
Es ist schwer, verständlich zu reden. Aber beim Schreiben können wir wenigstens in Ruhe an Sätzen feilen.

Auch fromme Schreiber sollten sich ihre **Zielgruppe vorstellen:** Der Köder muss dem Fisch schmecken - nicht dem Angler. Das bedeutet nicht, sich anzubiedern.
Hier nun einige Tipps um verständlich zu schreiben:

Das Wichtigste zuerst

Beim Schreiben denken viele an Romane oder Schulaufsätze: Einleitung, Hauptteil, Schluss. Journalisten formen Berichte, in denen das Wichtigste vorne steht.

Zeitungsleser lesen selten bis zum Ende, oft nur den Vorspann. Wir sollten von anderen nicht erwarten, was wir selbst nicht erfüllen.

Bewusste Auseinandersetzung mit der Bibel gehört zum Programm von J.W.D.

Ein Treffpunkt ohne Platz

Ein Jahr „J.W.D.“: Junge Christen schrieben Neues Testament ab

Beispiele: „Der Besuch des Bundeskanzlers ist in diesem Jahr der Höhepunkt des CVJM-Jahresprogramms.“ Oder: „Erstmals verlässt die Gemeinde xy ihr angestammtes Heim und lädt zum Plausch bei Kaffee und Kuchen im Straßencafe ein ...“ Im Idealfall kann der Redakteur von hinten kürzen und streicht damit das Unwichtigste.

4-W-Regel
Für die Struktur hilft oft die 4-W-Regel:
Wer, Was, Wann, Wo?
Vielleicht passt auch ein „Wozu?“

Besser im Bild

Tests belegen: Fast alle Zeitungsleser schauen sich zuerst Fotos an. Je interessanter das Foto, desto eher wird ein Text gelesen. Selbst ein Portrait z.B. des Referenten ist besser als gar kein Blickfang. Wir können einen Vorschlag für eine pfiffige Bildzeile und einen Überschriftenvorschlag mitliefern (aber nicht vorschreiben!) Digital-Fotos können als jpg-Datei auf Diskette oder per E-Mail angeliefert werden.

Formate

Mit MS Word geschriebene Texte kann fast jede Zeitungsredaktion heute verarbeiten. Besser ist es jedoch, einen Bericht nicht in der neuesten Programmversion zu schreiben. Word ist nicht vorwärtskompatibel: Das Word 95 in der Redaktion kann mit Word 2000-Dateien nichts anfangen. Also: nicht in der neusten Version, sondern in einem älteren Dateiformat abspeichern.

Distanz

Die „Wir-Form“ kommt fast nicht vor in den Medien. In Berichten oder Nachrichten sind „ich“ und „wir“ höchstens in Zitaten erlaubt. Nicht: Zwei Tage verbrachten wir in unserer Freizeitstätte in xy-Stadt.“ Sondern: Die 23 Jugendlichen der Gemeinde xy verbrachten zwei Tage in der Freizeitstätte des Verbandes in xy-Stadt.“

Nicht: „Wir fanden den Mobilen Treffpunkt spitze.“ Sondern: „Fast alle Gäste meinten: ‚Das war spitze.‘“

Distanz verbietet krass wertende Aussagen. Einem von der Zeitung geschickten Vertreter mag dies in Grenzen gestattet sein. Das ist Sache der Redaktion. Aber eine zu starke Wertung kann unseren Bericht in die Ablage P befördern.

Beispiele: „Der Referent erklärte hervorragend den Unterschied zwischen Gut und Böse.“ „Der Prediger bemerkte treffend ...“

Eine Zeitung ist weder Traktat noch Andachtsbuch. Deshalb müssen wir die indirekte Rede gebrauchen oder Prediger, Mitarbeiter und Gemeindeleiter zitieren. Bitte nicht zusammenhanglos schreiben: „Die Liebe Gottes gilt jedem“. Sondern: Der Referent versicherte, dass die Liebe Gottes bis heute gelte. Oder: „Prediger xy meinte: ‚Die Liebe Gottes ...‘“

Bibelstellen

Stellenangaben sind meist unbedeutend für die Tageszeitung und eher Lese-Stopper. Mit Abkürzungs-Kanaanäisch wie „1. Kor. 4,3“ können Durchschnitts-Menschen von heute rein gar nichts anfangen. Es reicht, den ungefähren Ort eines Bibelverses anzugeben. „Bernd Müller verwies auf den Auftrag Jesu an seine Jünger, hinaus in die Welt zu gehen und die frohe Botschaft überall weiterzuerzählen. Dieser Auftrag, ganz am Ende des Matthäus-Evangeliums nachzulesen, gelte bis heute.“ Oder biblische Bücher kurz erklären: Die Offenbarung - das letzte Buch der Bibel mit seinen Aussagen über die Zukunft der Erde. In keinem Fall sollten wir mehr als zwei Bibelstellen anführen.

Rechtschreibung:

Es ist faszinierend: Vor einiger Zeit lieferte ein Kirchenmitarbeiter kurz hintereinander Manuskripte ab, in denen sowohl Paul Gerhard(t) als auch Melancht(h)on falsch geschrieben waren. Jeder macht Fehler. Aber es ist keine Schande, in den Duden zu schauen.

Wie lang dürfen Artikel sein?

Das hängt vom Zeitpunkt meines Berichtes und der lokalen Situation ab. In einer Großstadt wie Berlin dürfte der Mobile Treffpunkt selten mehr eine Zeile wert sein. In Kleinstädten mit mehreren Tageszeiten könnte eine Ganzseiten-Reportage herausspringen. Aufmerksames Zeitungslesen hilft, unsere Chancen

einzuschätzen. Wenn eine Zeitung 50 Zeilen über den Hausfrauen-Vortrag verwendet, so könnten wir auch eine solche Länge unterbringen. Die Anschlag-Zählfunktionen der PC-Programme taugen meist nicht so viel. Auch Leerzeichen und die halb leeren Zeilen am Ende eines Absatzes füllen Platz.

Die Formel:

unsere Anschlagzahl **X** unsere Zeilenzahl **:** Anschlagszahl einer Zeitungszeile **=** Zeilenzahl in der Zeitung

Die Sprache:

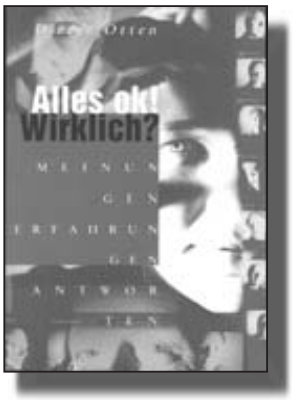
Bilder sind schön, aber gefährlich. Der berühmte „letzte Platz“, der bei sonst vollen Sälen unbesetzt bleibt, erscheint harmlos. Anfänger machen sich über die „Bombenstimmung“ beim Kinderfest keine Gedanken. Das ist übel angesichts der zerfetzten Leiber in israelischen Straßencafes.

Fehler

... macht jeder! Jeder faire Redakteur veröffentlicht Korrekturen. So lange es sich um Kleinigkeiten handelt, um Korrektur bitten oder drüber hinweg sehen. Bei größeren Patzern ist es besser, den Pluspunkt zu nutzen und die Chance für einen anderen, besseren Artikel zu nutzen. („Okay, aber wie wär's: Könnten Sie nicht mal jemanden zum ... schicken?“)

Christoph Hüls :P

Die Buchrezension



Dieter Otten
Alles ok! Wirklich?
Meinungen, Erfahrungen, Antworten
*Bildband, Pb. 96 Seiten, **DinA4** 14,90 3, ISBN 3-89397-633-8, **DinA5** 3,60 3, ISBN 3-89397-297-7 (ab 10 Stück 2,60 3) Christliche Literaturverbreitung, Bielefeld*

„Ein außergewöhnliches Buch“, heißt es hinten auf dem Umschlagtext. Ich stimme diesem Satz voll zu. Ich habe das Buch sofort in einem Zug durchgelesen. Das ist mir - soweit ich mich erinnern kann - bei noch keinem christlichen Buch passiert.

Ich halte dieses Buch für das Beste, was ich seit langem gesehen habe, wenn nicht sogar für eins der besten christlichen Bücher überhaupt. Ein Titel mit hohem künstlerischen Anspruch was die Sprache und die Gestaltung betrifft - und einem überzeugenden authentischen Inhalt.

Im ersten Teil werden unterschiedlichste Menschen mit jeweils einem Zitat und ausdrucksstarken Fotos dargestellt. Diese Zitate, die einen Teil ihrer Lebenssicht zeigen, regen zum Weiterdenken an, ob in unserem Leben wirklich „alles ok“ ist. Im zweiten Teil berichtet der Autor von seinem Weg zu Gott. Ein Buch das nicht Fragen beantwortet, die keiner stellt, sondern selber zum Fragen anregt. Das dann aber auch Antworten wagt - ganz leise und vorsichtig (was bei dem Verlag überrascht). Ein Buch das Mut macht, sich auf den Weg zu Gott zu machen, weil es ehrlich und echt ist. Besonders die letzten Zeilen überzeugen („Alles ok, seit damals?“).

Vielleicht könnte man entgegnen, dass das Evangelium etwas zu kurz kommt. Aber das tut es nicht. Es ist klar gesagt - nur eben leise und unaufdringlich.

Dieses Buch könnte den Sprung über den christlichen Bereich hinaus auf den allgemeinen Buchmarkt schaffen. Es kann ein Modell für zukünftige „evangelistische“ Buchprojekte sein. Der Titel ist in zwei verschiedenen Formaten zu haben. Hervorragend zum Verschenken und Verteilen geeignet.

Ralf Kaemper